



Dr. med. Steffen Liebscher

Thorax-Schmerz

„Herr Doktor, seit einem halben Jahr habe ich diesen Druck, manchmal Schmerz... genau im Herz... immer nur in Ruhe... den steilen Berg schaffe ich aber gut...“. Wäre ich der Arzt, würde ich mich auf ein längeres Gespräch einstellen, in dem ich dem Patienten schonend versuche zu erklären, dass es auch Schmerzen in der Herzgegend gibt, die keinen unmittelbaren körperlichen Hintergrund haben. Nun bin ich aber der Patient und frage mich, was passiert mit mir? Zur Sicherheit bin ich auf mein Ergometer gestiegen und bis 250 Watt waren die Zacken im EKG noch alle an der richtigen Stelle. Also woanders suchen...

Wenn meine ärztlichen Freunde sich bereits vor Jahren von ihrer Situation in Praxis oder Klinik bedrängt sahen, habe ich die auslösenden Probleme in unserem beruflichen Alltag zwar auch gesehen, aber für mich persönlich gab es noch keine spürbaren Grenzen. Die Arbeit mit und am Patienten stand und steht für mich so im Mittelpunkt, dass ich manche Drangsalierung einfach wegschieben konnte. Berufspolitisch engagiert, mit dem Herzen dabei und die reale Versorgung an der Basis im Blick wie im Blut, habe ich bereits schon fast ein Vierteljahrhundert versucht, die Räume, die der sogenannten Selbstverwaltung gegeben werden, mit auszugestalten.

Die Leichtigkeit, die ich bisher sowohl beim Arbeiten in meiner Praxis, in den Gremien der Kammer sowie auch in meinem Berufsverband empfunden habe, geriet erstmals im vergangenen Jahr in Gefahr: Zum einen wurde unsere Praxis durch Patienten überlaufen, die nach Schließung einer ebenfalls großen Hausarztpraxis in der Nachbarschaft auf der Suche

nach ärztlicher Versorgung waren. Der Arbeitsalltag wurde zur Herausforderung. Parallel dazu wurde mir auch mittels spürbarer materieller Konsequenzen klar gemacht, dass bereits in den Jahren zuvor die intensive Zuwendung zu und das Engagement für unsere Patienten mit einem großen Leistungsspektrum der Praxis zu Konflikten mit den Kriterien der Plausibilitätsprüfung nach SGB V geführt hatten. Einen überdurchschnittlichen Beitrag zur Versorgung der Bevölkerung zu leisten und sich nicht generell abzuschotten, bedeutet also, ein höheres Risiko der Rückzahlung von Honoraren auf sich zu nehmen.

Und jetzt noch dieses Gesetz! TSVG! Die hinter diesem Werk stehenden Absichten seien populistisch. Kann sein, für mich ist es mehr: Es ist eine weitere Diskreditierung der Ärzteschaft, indem ihr eine mangelnde Bereitschaft, sich in die Versorgung einzubringen, unterstellt wird. Gleichzeitig wird versucht, alles, was eigentlich zu völlig normaler Versorgung gehört, kleinteilig über Geld zu regeln, als seien wir nur über diesen Stimulus zu motivieren. Außerbudgetäre Vergütung für dieses und für jenes, zehn Euro für einen Anruf bei Kollegen, ja was eigentlich noch?! Ich werde jedenfalls für all diese Dinge keine Zeit haben. Ich muss mich um meine Patienten kümmern und für das Auswendiglernen der neuen Abrechnungsziffern bin ich zu alt.

Ich bin lang genug in der Berufspolitik unterwegs, um zu wissen, dass das Solidarsystem gleichzeitig eine tolle Sache wie auch schwer auszugestalten ist. Sicher ist aber, dass diese Art von Regelungen und Gesetzen, wie hier bislang exemplarisch besprochen, mehr Probleme schafft, als das irgendetwas längerfristig gut gelöst wird. Die Komplexität der Regelungen ist mittlerweile so immens, dass selbst Insider nur noch Teilaspekte verstehen können. Ich jedenfalls fühle mich zunehmend hilflos, ohnmächtig und den Regularien schutzlos ausgeliefert. Fragt sich in den Ministerien wirklich niemand, warum sich dieser oder jene in kleinen Schritten aus dieser Art der Versorgung entfernt, warum viele kurz vor dem Ausstieg aus dem System schlechthin stehen und warum ich diese blöden Thorax-Schmerzen habe?

Eines ist Fakt: Ich mag vielleicht ein Workaholic sein, ein Masochist bin ich ganz sicher nicht. Am besten bekomme ich eine kausale Therapie. Eine Reform der Verhältnisse, die auch das Inanspruchnahmeverhalten der Patienten mit beachtet, wäre ein Ansatz. Die Quasi-Halbierung meiner Arbeitszeit auf 25 Stunden in der Woche wäre ein anderer. ■

Dr. med. Steffen Liebscher
Vorstandsmitglied